



Rundbrief

Nr. 14 - Oktober 2012

WÜRTEMBERGISCHER GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN e.V.

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

vor Ihnen liegt ein Rundbrief, der nachdenklich stimmt. In großer Dankbarkeit erinnern wir uns zweier Persönlichkeiten, die sich um die Erforschung der südwestdeutschen Landesgeschichte verdient gemacht haben und von denen wir während der zurückliegenden Monate Abschied nehmen mussten: Professor Dr. Eberhard Gönner und Professor Dr. Sönke Lorenz waren unserem Verein und seinen Zielen über viele Jahre eng verbunden.

Von der Endlichkeit des menschlichen Daseins war auch das Sommerprogramm 2012 betroffen. Wegen des Todes von Dr. Gerhard Rechter und Professor Lorenz mussten zwei Exkursionen, die nach Mittelfranken und in den Nordschwarzwald führen sollten, umgeplant beziehungsweise abgesagt werden.

Angesichts dieser Schatten war die Kunde von der Wiederbesetzung des landesgeschichtlichen Lehrstuhls der Universität Stuttgart, um dessen Fortbestand wir lange gebangt hatten, ein erfreulicher Lichtblick. Es ist gut zu wissen, dass die bewährte Kooperation zwischen unserem Verein und der akademischen Forschung in der Landeshauptstadt auch künftig Bestand haben wird.

Die Arbeit unseres Vereins lebt vom Interesse und der aktiven Beteiligung seiner Mitglieder. In diesem Sinne lade ich Sie ein, die Vorträge und Veranstaltungen des Winterhalbjahres 2012/2013 rege zu besuchen und mit den Referenten zu diskutieren.

Herzlich grüßt

Dr. Albrecht Ernst
Vorsitzender

Ludwig Uhland – Nationaldichter des 19. Jahrhunderts

Vor 150 Jahren, im November 1862, starb Ludwig Uhland. Was uns heute Anlass zu mehr oder weniger beflissenen Gedenkveranstaltungen ist, war damals ein nationales Ereignis. Mit Ludwig Uhland war ein Mann dahingegangen, der seinem Jahrhundert in mehrfacher Weise den Stempel aufgedrückt hatte. Als Dichter wurde er in einem Atemzug mit Schiller und Goethe genannt und seine „Gedichte“ waren nebst Heines „Buch der Lieder“ wohl die erfolgreichste Lyrikveröffentlichung der Zeit. Als Philologe und Gelehrter genoss er hohes Ansehen; seine Forschungen zur germanischen Sagengeschichte, zu Walther von der Vogelweide, zum Volkslied, um nur diese zu nennen, wurden als grundlegend anerkannt, wie er überhaupt als einer der Väter der im 19. Jahrhundert entstehenden Germanistik galt, obwohl er nur kurze Zeit einen Lehrstuhl in Tübingen inne hatte. Als Politiker und als moralische Instanz schließlich, welches Begriffspaar nicht immer in einem Atemzug zu nennen ist, überzeugte er durch Klarheit des Standpunkts, Gesinnungstreue und Rechtlichkeit; von seinen Anfängen im württembergischen Verfassungskampf (1815/19), den er durch seine schwungvoll-agitatorischen „Vaterländischen Gedichte“ prägte, über seine langjährige Tätigkeit als Abgeordneter in der württembergischen Ständeversammlung bis hin zu

seinem Mandat in der Frankfurter Paulskirche in den Jahren 1848 und 49. Uhlands Begräbnis in Tübingen war demnach auch ein in allen Schichten der Bevölkerung wahrgenommenes Großereignis, für das Sonderzüge eingesetzt werden mussten, wo man den schier endlosen Trauerzug extra auf Umwege leitete, damit er überhaupt Platz in den Straßen fand und an dem alle möglichen gesellschaftlich relevanten Gruppierungen und Institutionen repräsentiert waren: Landtag und Bürgermeister, Universität und Schulen, oberster Gerichtshof und Stadtverwaltung, Hoftheater und Kunsteinrichtungen, bis hin zu Feuerwehr, Turnvereinen und zahllosen



Ludwig Uhland (1787-1862). Ölgemälde von Gottlob Wilhelm Morff, 1818

Liederkränzen. Es fehlte allein ein offizieller Abgesandter der Regierung. Diese demonstrative Abwesenheit der Obrigkeit

beglaubigt Uhlands konsequente Haltung als linker Demokrat und Oppositioneller gegen autoritäre Herrschaftsformen zuverlässiger als die ehrenden Nachrufe seiner Freunde.

In diesen durchaus verschiedenen Rollen wurde der persönlich zurückhaltende und bescheidene Uhland zur öffentlichen Person, ja sein Ruhm mehrte sich nach seinem Tode noch. Ihm wurden die repräsentativen Ehren eines „großen Mannes“ zuteil – Totenmaske und Marmorbüste, Denkmal und wetteifernde Biographien, den literarischen Nachlass übernahm das Marbacher Schillermuseum. Nachhaltiger jedoch als in diesen Formen der Erinnerungskultur lebte sein Name in seinen Gedichten fort, in berührenden Versen wie „Droben stehet die Kapelle“, die Uhland übrigens als Achtzehnjähriger schrieb, in der schlichten Volkstümlichkeit von „Bei einem Wirte, wundermild, / da war ich jüngst zu Gaste“, in der ergreifenden Einfachheit von „Ich hatt einen Kameraden“, dem wohl bekanntesten Kriegsgedicht der deutschen Literatur, das in der Vertonung von Friedrich Silcher bis heute Teil des militärischen Totengedenkens ist oder auch in der packenden Ballade vom Sieg der Poesie über tyrannische Macht, in der dem mörderischen Gewaltherrscher die prophetische Verdammung entgegengeschleudert wird: „Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch; / Ver-



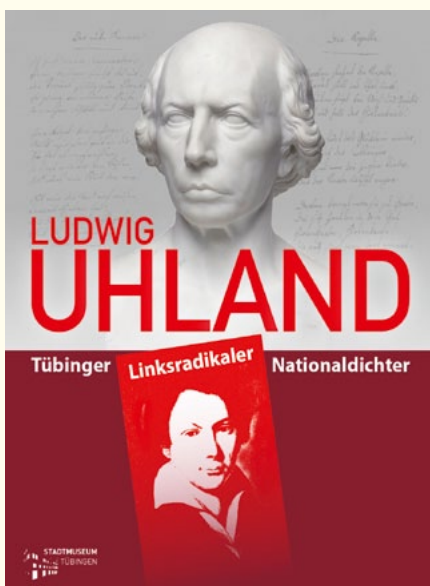
Ludwig Uhland. Scherenschnitt von Luise Duttenhofer, 1817

sunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch“.

Solche Verse sind zu geflügelten Worten geworden und auch heute noch bekannt, die Gedichte, denen sie angehören, sind jedoch zumeist aus dem gängigen Lyrik-Kanon verschwunden; sie werden oft nur noch mittels ihrer Vertonung (meist durch Silcher) in Chören und Gesangsvereinen am Leben erhalten. Uhland ist im Lauf des 20. Jahrhunderts radikal vergessen worden, nicht anders als sein erfundener mörderischer König. 1920 erschien noch eine große Monographie über ihn, dann entschwand er während des Dritten Reichs und der Nachkriegszeit allmählich dem kollektiven Gedächtnis, sank als bloßer Name zum Beisatz von Straßen, Gymnasien und Apotheken herab und wurde von Schule und akademischer Literaturwissenschaft zunehmend ignoriert. Heute ist von ihm kaum noch etwas auf dem Buchmarkt lieferbar. Eine solche Verdrängung – die nachhaltiger scheint, als es bei Mörike oder Hauff, bei Schwab oder Kerner der Fall ist – hat wohl vielschichtige politische und ästhetische Gründe; ein Gedenkjahr, wie das jetzige, das obendrein auch das 225. Jubiläum des Geburtsjahrs darstellt, sollte aber die Gelegenheit bieten, sich wieder einmal mit einem Mann zu beschäftigen, den das 19. Jahrhundert zu seinen größten zählte.

Helmuth Mojem

Begleitbuch zur Ausstellung im Stadtmuseum Tübingen



LUDWIG UHLAND TÜBINGER – LINKSRADIKALER – NATIONALDICHTER

Herausgegeben von
Georg Braungart,
Stefan Knödler,
Helmuth Mojem und
Wiebke Ratzeburg.
Tübinger Kataloge Nr. 95.
2012. Broschur,
256 Seiten,
zahlr., überw. farbige
Abbildungen.
ISBN 978-3-941818-14-9.
19,80 Euro

Neue Impulse für die Landesgeschichte

Auf dem diesjährigen Deutschen Historikertag in Mainz konstituierte sich eine Arbeitsgruppe „Landesgeschichte“ im Historikerverband, die von der Tübinger Wissenschaftlerin, Prof. Dr. Sigrid Hirbodian, geleitet wird. Ziel dieser von führenden Landeshistorikern getragenen Initiative ist es, die landesgeschichtliche Forschung auf nationaler und internationaler Ebene enger zu vernetzen, zukunftsweisende Methoden und zeitgemäße Theorien in das Fach zu integrieren.

Als ersten Schritt verständigte man sich auf eine große Landeshistorikertagung, die 2013 in Tübingen stattfinden und die Perspektiven der oft als antiquiert und wenig innovativ empfundenen Disziplin diskutieren soll. Mit der Veröffentlichung eines Hand- und eines Lehrbuches sollen junge Studierende für Ideen und Themen der geschichtlichen Landeskunde begeistert werden.